

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

7. Dezember 2025
49. Jahrgang
Ausgabe 4



Realismus, aber kein Abschied vom Pazifismus

Die neue Friedensdenkschrift der evangelischen Kirche. Seite 2

„Alltagsgespräche sind das beste Sprachtraining“

Sprachcafés in der Nachbarschaft helfen beim Deutschlernen. Seite 9

Film des Monats: Deutsches Kino kann auch Humor

Ab 11. Dezember: Der Held vom Bahnhof Friedrichstraße. Seite 5



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Versöhnung und Frieden – wie sehr wir das brauchen

EDITORIAL

Wenn wir den Mut zum ersten Schritt finden, kann sich eine Tür zum Frieden öffnen.

VON LARS HEINEMANN

Versöhnung und Frieden – wie sehr brauchen wir das. Und wie oft fehlt es. Der Gegensatz zwischen Anspruch und Wirklichkeit wird im Advent und in der Weihnachtszeit besonders spürbar. Auf der einen Seite die Sehnsucht danach, dass das Versprechen der Engel zu Jesu Geburt doch gelten möge: Friede auf Erden! Ein fröhliches Fest soll es werden, bitte ruhig und meinestwegen sogar besinnlich, Hauptsache ohne Streit in der Familie und im Kreis der Freund:innen. Aber daneben ist da der Stress im Jahresendspurt, zwischen Weihnachtsfeiermarathon und Silvester, und das auch noch bei dauergraukaltem Himmel. Kein Wunder, dass die Nerven immer wieder blankliegen, bei der Arbeit wie im Privaten.

Vom großen Ganzen, den Konflikten in der Welt und unserer Gesellschaft, ganz zu schweigen.

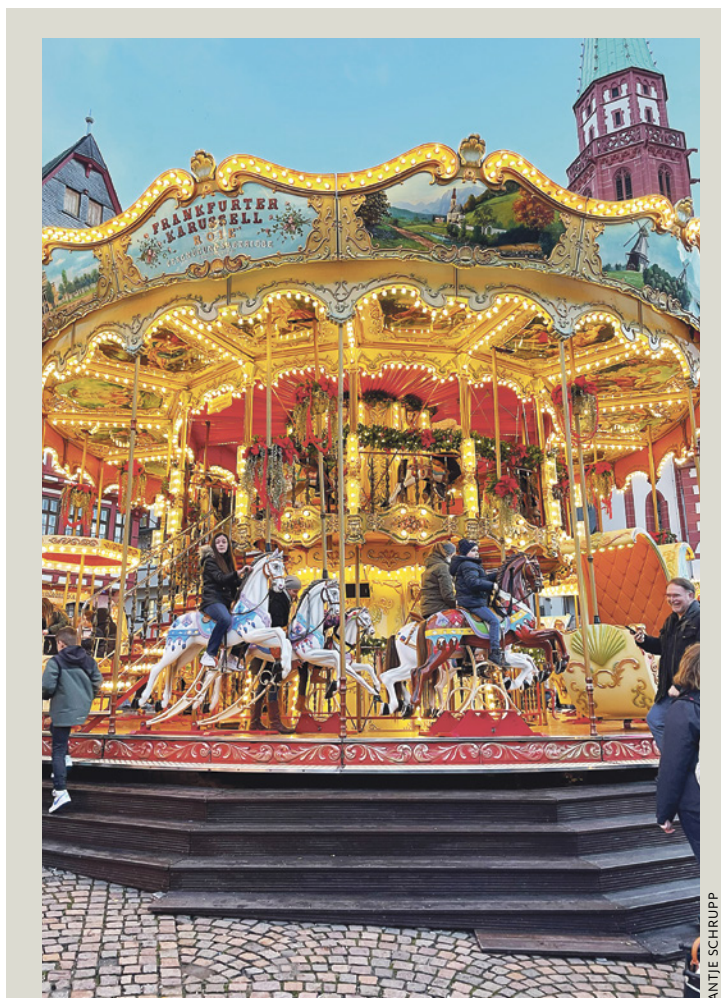
Die christliche Botschaft von Weihnachten lautet: Frieden und Versöhnung sind möglich, im Großen wie im Kleinen. Darauf können wir vertrauen. Und wir können den Mut finden, entsprechend zu handeln. Darum geht es in dieser Ausgabe: um erstrittenen Frieden und kleine besinnliche Momente, um den Realismus der neuen Friedensdenkschrift der evangelischen



Pfarrer Lars Heinemann ist theologischer Redakteur des EFO-Magazins

Kirche (Seite 2) und den ersten Schritt zur Versöhnung, der Mut braucht (Seite 6/7).

Das nimmt der Welt nicht ihre Spannungen. Aber vielleicht öffnet sich so die eine oder andere Tür zu einem guten, gesegneten Weihnachtsfest.



Von Advent bis Weihnachtsmann

Das Karussell ist eine Attraktion des Frankfurter Weihnachtsmarktes und nur eine von vielen Traditionen, die in den Wochen vor Weihnachten gepflegt werden. Doch was bedeutet Advent eigentlich? War Josef nun der Vater von Jesus? Und warum ist Stollen ein Weihnachtsgebäck? Solche und andere Fragen beantwortet unser ABC zu Weihnachten: www.efo-magazin.de/abc-weihnachten.

→ **Gewalt**

Ausgerechnet an den Feiertagen kommt es in vielen Familien vermehrt zu häuslicher Gewalt. /S.3

→ **Interview**

Sind die Positionen des Ökumenischen Rates der Kirchen zum Gazakrieg antisemitisch? /S.10

→ **Erinnern**

Die Alte Nikolaikirche am Römerberg hat das Nagelkreuz von Coventry in England erhalten. /S.10

→ **Jubiläum**

Ältester evangelischer Sozialträger – 175 Jahre Verein für Innere Mission in Frankfurt. /S.9

→ **Buchtipp**

Der neue Roman von Ian McEwan ist Krimi und Abenteuerstory zugleich. /S.5

Weihnachten gemeinsam feiern

FRANKFURT/OFFENBACH

Im Advent und an den Weihnachtsfeiertagen ist Hochsaison in den Kirchengemeinden. Überall gibt es Konzerte, Andachten, besondere Gottesdienste, aber auch lebendige Adventskalender, Weihnachtsmärkte oder

gemeinsames Plätzchenbacken. Ein Höhepunkt sind die Heiligabend-Gottesdienste am Mittwoch, 24. Dezember, die in fast allen Kirchen stattfinden. Open-Air-Gottesdienste gibt es an diesem Tag um 12.30 Uhr am Frankfurter Hauptbahnhof und um 16 Uhr mit einem Krippenspiel auf

dem Platz vor der Johanniskirche in Bornheim. In der Katharinenkirche an der Hauptwache finden um 15 Uhr, um 17.30 Uhr und um 22 Uhr Gottesdienste statt. Eine Übersicht über alle Termine in Frankfurt und Offenbach auf www.christliches-frankfurt.de/weihnachtsgottesdienste.

KOMMENTAR

Anne Lemhöfer
Redakteurin



Die wahre Gefahr trägt keinen fremden Namen, sie sitzt mit uns unterm Weihnachtsbaum

Wenn Friedrich Merz von „Stadt-bild“ und der Angst um Töchter spricht, dann meint er nicht etwa den Mangel an Frauenhäusern, der unsere Städte und Kommunen prägt – und der einer tatsächlich große Sorgen bereiten könnte. Er meint migrantisch gelesene Männer, die in ihren Stadtvierteln von A nach B laufen oder sich auch mal (Gott bewahre!) an Straßenecken unterhalten.

Es ist ein altbekanntes Spiel der konservativen Rechten: Gesellschaftliche Probleme werden nach außen verlagert, an den Rand projiziert – auf „die anderen“, die „Fremden“. Doch die Statistiken sagen etwas anderes. Sie zeigen klar: Die größte Gefahr für Frauen lauert nicht nachts im Park und auch nicht tagsüber rund um Shisha-Bars, sondern hinter der eigenen Wohnungstür.

Weihnachten im Kreise der Familie feiern? Für manche ist das ein Wunschtraum. Ihre Realität ist brutaler, Tannenbaum und Plätzchen ändern daran nichts. Die überwältigende Mehrheit der Täter (und auch der Täterinnen, denn die gibt es ebenfalls)

stammt aus dem engsten Umfeld: Partner, Ex-Partner, Familienmitglieder.

Jeden dritten Tag wird in Deutschland eine Frau von ihrem (Ex-)Partner getötet. Hunderttausende erleben physische, psychische oder sexuelle Gewalt in den eigenen vier Wänden, die doch eigentlich ein Safe Space sein sollten.

Diese Verlagerung der Debatte ist allerdings nicht zufällig, sondern politisch kalkuliert. Wer über häusliche Gewalt spricht, muss über patriarchale Machtverhältnisse reden, über Abhängigkeiten, über Armut, über den Rückzug des Sozialstaats. Wer aber den Fokus auf „fremde Täter“ lenkt, kann sich selbst als Beschützer inszenieren – ohne an den Strukturen etwas ändern zu müssen.

Während also Politiker:innen und Kommentator:innen die häusliche Idylle der heteronormativen Kleinfamilie beschwören, sitzen Frauen aus ebensolchen Familien mit gebrochenen Rippen in überfüllten Frauenhäusern, über die Feiertage sogar häufiger als sonst.

Wer den Wert der Familie so hochhält, sollte sich fragen, warum der Staat die Frauen dann im Stich lässt. (Siehe Seite 3)

Frieden heißt auch Schutz vor Aggressoren

LEITARTIKEL

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat eine neue Friedensdenkschrift veröffentlicht. Sie ist keine Abkehr vom Pazifismus, sondern eine realpolitische Aktualisierung.

VON ANTJE SCHRUPP

Manchmal muss man Gewalt in Betracht ziehen, um Aggressoren und Kriegstreiber in ihre Schranken zu weisen: Diese Einsicht hat die Evangelische Kirche in Deutschland dazu bewogen, eine neue Friedensdenkschrift zu veröffentlichen. Denn angesichts der heutigen Weltlage, vor allem mit dem Krieg Russlands gegen die Ukraine, hat die alte Denkschrift von 2007 nicht mehr so recht gepasst.

Damals war die evangelische Friedensethik von der Hoffnung getragen, dass internationales Recht und zivile Konfliktbearbeitung ausreichen, um Streitigkeiten zwischen Ländern zu befrieden. Dass Waffen und Gewalt nicht gebraucht werden. Die neue Denkschrift stellt hingegen fest: „Als universale politische Ethik lässt sich der Pazifismus des kategorischen Gewaltverzichts ethisch nicht legitimieren.“

Manche kritisieren, die Kirche würde sich damit von zentralen christlichen Prinzipien verabschieden, etwa von Jesu Aufforderung „Wenn dir jemand auf die eine Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.“ Es gibt aber einen Unterschied zwischen einer persönlichen Entscheidung für Gewaltfreiheit und einer politischen Positionierung. Denn bei letzterer trägt man auch Verantwortung für andere.

Die neue Friedensdenkschrift macht das deutlich, indem sie den



Pressekonferenz zur Veröffentlichung der neuen evangelischen Friedensdenkschrift am 10. November in Dresden.

Schutz vor Gewalt ins Zentrum der Überlegungen stellt: Nur wer keine Angst vor Gewalt haben muss, kann frei leben, soziale Ungleichheit abbauen und Meinungsverschiedenheiten austragen. Also tun, was für einen gerechten Frieden notwendig ist.

Tatsächlich hat sich in den vergangenen fast zwanzig Jahren weniger die Position der Kirche verändert als vielmehr die Welt. 2007 war „der Westen“, also die Allianz Nordamerika und Europa, das un-

bestritten mächtigste Bündnis. Es hatte sowohl kulturelle als auch militärische Dominanz. Aus einer solchen Position der globalen Stärke heraus war ein radikales Bekenntnis zum Gewaltverzicht richtig: Wenn die Starken auf Gewalt verzichten, kommt man dem Frieden näher.

Heute ist die Welt aber multipolar geworden. Andere Akteure haben an kultureller und militärischer Stärke gewonnen und setzen sie auch ein, um ihre Interessen durchzusetzen. In dieser Situation kann ein kategorischer Verzicht auf jegliche Gewalt bedeuten, dass man zulässt, wie anderen Gewalt angetan wird. Und auch das ist unchristlich: „Rettet den Ausgeplünderten aus der Hand des Gewalttäters“, fordert etwa der Prophet Jeremia (22,3).

Wir sind also nicht nur dazu aufgerufen, selbst auf Gewalt zu verzichten, sondern wir sollen auch andere vor Gewalt schützen. Das kann im konkreten Fall zu schwierigen Abwägungen führen. Gut, dass die neue EKD-Friedensdenkschrift sich dieser Herausforderung stellt.



„Als universale politische Ethik lässt sich der Pazifismus des kategorischen Gewaltverzichts ethisch nicht legitimieren.“

Friedensdenkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, November 2025

ZUSCHRIFTEN

Was ist eigentlich ein gutes Leben in der Stadt? EFO-Magazin, Nr. 2, 2025

Wenn man sich in der Fußgängerzone der Frankfurter Straße in Offenbach umschaut, muss man gewiss nicht befürchten, eine vegane Bäckerei oder andere der genannten Anzeichen einer Gentrifizierung zu sichten. Aber zumindest mich stimmt die Ballung von Billigmärkten, Bäckereiketten, Handyläden und Nagelstudios eher traurig. Denn das vermittelt den Eindruck, dass bei der Kundschaft, deren Finanzlage überwiegend prekär ist, oberste Priorität ein leistungsstarkes Smartphone und gestylte Fingernägel haben, während man dafür an gesunder

Ernährung eben meint sparen zu müssen – und das ist etwas, was nicht schönge-redet zu werden verdient.
Johannes Blinne

Einsam soll niemand zu Grabe getragen werden EFO-Magazin, Nr. 3, 2025

Ich finde es berührend, wie sich Pfarrerin Silke Alves-Christe für Begräbnisse von vielleicht schon Vergessenen persönlich engagiert. Es ist schön zu erfahren, wie sehr sie sich bemüht, den Toten so noch einmal einen würdigen Abschied von dieser Welt zu ermöglichen. Was die individuellen Bedürfnisse bei Bestattung betrifft, hoffe ich sehr, dass es bald mehr

Freiheiten geben wird. Ich liebe Friedhöfe. Ich gehe sehr gerne auf den friedlichen Wegen entlang der Grabstätten.
Gudrun Ranftl

Allgemein EFO-Magazin, Nr. 3, 2025

Seit drei Jahren erhalte ich nun das EFO hierher nach Schleswig-Holstein zugesandt. Ich freue mich immer über den frischen Wind und die Aktualität.
Pfarrer i.R. Bernd Wangerin

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),
Pfarrer Dr. Lars Heinemann, Anne
Lemhöfer, Stephanie von Selchow,
Daniel Thoma, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt a.M.
Telefon 069 2165-1383 oder 2165-1111,
E-Mail: info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 15. März 2026.
ISSN 1438-8243

Gewalt im Haus

INTERVIEW

Gerade an Feiertagen ist das Konfliktpotenzial in Familien besonders hoch. Woran liegt das, und was kann man tun? Fragen an die Familientherapeutin Judith Rosner.

VON ANNE LEMHÖFER

Frau Rosner, an Feiertagen, gerade auch an Weihnachten, kommt es zu einem Anstieg an häuslicher Gewalt. Woran liegt das?

In Familien, in denen Gewalt herrscht, sind solche Zeiten besonders schwierig. Alle sind zu Hause, niemand geht in die Schule oder auf die Arbeit. Die gewohnten Abläufe und Routinen fallen weg, man verbringt zusammen viel Zeit auf engstem Raum. Da können leicht Konflikte entstehen, und wenn eine gewaltvolle Atmosphäre herrscht, kommt es häufiger zu Vorfällen. Meistens sind es Männer, die Gewalt gegenüber ihrer Partnerin ausüben. Aber es gibt auch den umgekehrten Fall, wenn auch recht selten. **Oft haben Betroffene Hemmungen, Übergriffe anzuzeigen. Was befürchten sie?**

Mütter haben häufig Angst, dass ihnen „die Kinder weggenommen werden“, viele gewalttätige Männer drohen genau mit diesem Szenario. Oder sie drohen mit dem Verlust der Aufenthaltsgenehmigung, wenn die Frau keinen gesicherten Aufenthaltsstatus hat. **Ist das aus der Luft gegriffen oder besteht die Gefahr wirklich?**

Aufenthaltsrechtlich kann es unter Umständen tatsächlich zu Problemen kommen. Nachvollziehbar ist auch, dass die Frauen sich Sorgen machen, wie es für die Kinder im Frauenhaus wird. Aber Kinder werden nicht einfach „weggenommen“, sofern für sie keine Gefährdung von der Mutter ausgeht. Im Gegenteil: Wenn die Mutter mit den Kindern in einer Gewaltbeziehung bleibt, könnte das dazu führen, dass das Jugendamt eingreift. Unsere Erfahrung ist, dass einer Frau, die für den Schutz der Kinder sorgt, indem sie in ein Frauenhaus geht, deshalb keine Nachteile entstehen.

Warum bleiben so viele Frauen mit gewalttätigen Partnern zusammen?

Zum Beispiel, weil sie emotional und finanziell abhängig sind. Die meisten Männer sind ja auch nicht durchgängig gewalttätig, sondern zeigen zwischendurch immer wieder Zuneigung. Manche Frauen haben Schuldgefühle und halten die Gewalt aus Scham vor ihren Bekannten und Nachbarinnen geheim. Sie hoffen, dass „bald alles wieder besser wird“. **Ist diese Hoffnung immer unrechtfertigt?**



Trügerische Idylle unterm Weihnachtsbaum: An Feiertagen steigt die Gefahr von häuslicher Gewalt.

Das kommt darauf an. Wenn jemand immer wieder gewalttätig wird, ist es unwahrscheinlich, dass sich das Blatt plötzlich wendet. Das wird nicht besser. Es gibt aber auch Fälle, wo die Gewalt nur einmal oder wenige Male in einer bestimmten Situation aufgetreten ist. Wenn die Täter sich dann aus eigenem Antrieb schnell Hilfe suchen, wenn sie zum Beispiel an einem Training teilnehmen, dann kann sich etwas ändern. Aber nur, wenn die gewalttätige Person selbst Verantwortung übernimmt.



Judith Rosner leitet die Psychologische Beratungsstelle der evangelischen Kirche in Frankfurt Höchst.

Gibt es genug Anlaufstellen für die Opfer?

Nein. In ganz Hessen gibt es nur 31 Frauenhäuser, das entspricht nicht annähernd den Empfehlungen der Istanbul-Konvention, einem Vertrag des Europarats zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt, zu dem sich auch Deutschland verpflichtet hat. Demnach müsste es bundesweit 21000 Frauenhaus-Plätze geben, es gibt aber nur um die 7800.

Statistiken besagen, dass häusliche Gewalt insgesamt ansteigt. Woran liegt das?

Das hat verschiedene Ursachen. Zu viel Stress, Arbeitslosigkeit, Drogen- und Alkoholmissbrauch oder Geldsorgen erzeugen Spannungen in vielen Familien. Patriarchale Machtverhältnisse und Gewalterfahrungen in der eigenen Familie prägen die Kinder und lassen sie vielleicht später Konflikte wieder gewalttätig austragen. Und: Mehr Hilfeangebote und eine höhere Sensibilisierung dafür, Gewalt in Familien und Partnerschaften zu bekämpfen, haben dazu geführt, dass mehr Betroffene anzeigen.

HIER FINDET MAN HILFE

Jederzeit erreichbar ist das bundesweite Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ (Telefon 116016). Die Beratung ist anonym und in vielen Sprachen möglich. Lokale Anlaufstellen: Frauennotruf Frankfurt (069/709494), Frauen helfen Frauen e.V. (Beratung, Notaufnahme 069/430531), Frauenhauskoordinierung Hessen (Zentrale Vermittlung und Information, 0611/377517).

Wichtig außerdem: Verletzungen immer von Arzt oder Ärztin dokumentieren lassen, um später Beweise zu haben. **Tipp:** Eine griffbereite Notfalltasche packen mit Ausweisen (auch der Kinder), Geburtsurkunden, Bankkarten, Krankenkassenversicherungskarten, Kopie des Mietvertrags, Medikamenten. **Bei akuter Gefahr** aber nicht zögern, auch ohne all das zu gehen.

ZITATE



„Die Kirche ist keine zufällige Ansammlung von beliebigen Menschen. Wir sollen zeigen, dass es möglich ist, in Gemeinschaft zu leben, nicht in Isolation.“

Sarah Mullay (63), Bischöfin von London und ab 2026 Erzbischöfin von Canterbury

„Egal, was Menschen suchen, sie werden es in der Bibel finden.“

Alexander Deeg (53), Professor für Praktische Theologie in Leipzig

„Millionen Tonnen Lebensmittel werden jährlich weggeworfen. Allein für weggeworfene Backwaren wird in Deutschland eine Anbaufläche der Größe Berlins benötigt. Es braucht unser aller Anstrengung, das zu ändern.“

Kirsten Fehrs (64), Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland

PODCASTS

„Erschöpfung statt Gelassenheit“ – über die Schwierigkeiten des Lebens

„Warum Achtsamkeit die falsche Antwort auf ziemlich jede Frage ist“ erklärt Kathrin Fischer in ihrem Podcast, in dem sie mit ihren Gästen gesellschaftlichen Problemen auf den Grund geht und zeigt, dass sie nicht individuell durch Yoga und positive Psychologie, sondern nur politisch gelöst werden können.

„Kreuz und Flagge“ – was in den USA los ist und was das Christentum damit zu tun hat

In ihrem Podcast „über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der amerikanischen Demokratie“ nehmen Annika Brockschmidt und Lukas Hermsmeier auch den Einfluss der Kirchen und des christlichen Nationalismus unter die Lupe.

AKTUELL / UMFRAGE



VINCIUS AMNX AMANO / UNSPLASH

Adventszeit? Nur keinen Stress!

In der Hektik kleine Momente der Besinnlichkeit finden

ADVENT

Für viele Menschen ist der Advent keineswegs besinnlich und ruhig, sondern die stressigste Zeit im Jahr. Muss das so sein?

VON ANNE LEMHÖFER

Advent, das klingt nach Ruhe, Kerzenschein, Plätzchenduft und leisen Weihnachtsliedern, die durch gemütliche Stuben wehen. Leider oft nur in der Theorie. In der Praxis gleicht die Adventszeit viel eher einem Sprint-Marathon, bei dem wir versuchen, alle Geschenke, Pläne und Erwartungen noch vor Heiligabend unter Dach und Fach zu bringen, ohne durchzudrehen.

Weihnachtsfeier in der Schule, Betriebsfest im Büro, Adventsabend im Sportverein, volle Einkaufsstraßen, das gewünschte Lego-Set ist ausverkauft: Wenn die Adventszeit zur To-do-Liste wird, hilft auch kein „White Christmas“ als Soundtrack aus dem Radio.

Aber wie kriegen wir es hin, diese Zeit so zu gestalten, wie sie eigentlich sein sollte? Entschleunigen, nachdenken, sich auf das Wesentliche besinnen: Klingt

leichter, als es ist, wenn alle durcheinanderreden, on- und offline. „Hast du schon die Geschenke?“, „Wann backen wir die Kekse?“, „Wo ist noch mal die Einladung zur Weihnachtsfeier?“, „Ist der Adventskranz dieses Jahr bio-zertifiziert?“ Unterdessen tickt die Uhr gnadenlos weiter, und die selbstgebastelten Weihnachtskarten stapeln sich in einer Ecke, leider noch ungeschrieben.

Doch manchmal – und das ist das Wunderbare – gibt es diese kleinen Momente. Vielleicht beim Blick auf die Lich-

ter am Baum auf dem Frankfurter Römerberg. Oder wenn wir das erste Stück Zimtstange im Tee schmecken. Vielleicht bei einem adventlichen Kirchenbesuch. Oder wenn wir beim Anhören eines alten Weihnachtsliedes plötzlich Tränen in den Augen haben. Dann wird der Advent doch besonders. Solche Augenblicke zeigen, dass Besinnlichkeit nicht von To-do-Listen abhängt und auch nicht auf einer draufstehen kann. Sie muss einfach geschehen.

Vielleicht sollten wir uns nicht so sehr an den hektischen Marsch durch die Vorweihnachtszeit gewöhnen, sondern wirklich öfter mal einen Gang runterschalten. Ist doch egal, wenn die Plätzchen ein bisschen zu dunkel geraten sind oder das Geschenkpapier ausgeht. Am Ende zählt nicht, wie viele Pakete unterm Baum liegen und ob sie besonders schön verpackt sind. Sondern wie viel Ruhe und Wärme wir spüren.



In den Wochen vor Weihnachten herrscht in vielen Bereichen Ausnahmezustand: Der Advent bleibt eine besondere Zeit im Jahr.

Sind Sie in der Adventszeit gestresst?



„Für mich privat bleibt die schöne Vorweihnachtszeit leider auf der Strecke, dabei liebe ich sie sehr.“

**Gabi Völker (58),
Inhaberin der Post-
agentur „Ratzefum-
mel“ in Seckbach**

Ich habe sehr, sehr viel Stress in der Adventszeit, das bringt der Job in einer Postagentur mit sich. Wie am Fließband stehe ich hinter der Theke und nehme Pakete entgegen oder suche Leuten die Pakete raus, wenn der DHL-Boote sie nicht zu Hause angetroffen hat. Die meisten bestellen ihre Geschenke ja heute online. Für mich privat bleibt die schöne Vorweihnachtszeit da leider auf der Strecke. Ich kann mich nicht mal abends gemütlich mit einem Kerzchen hinsetzen, weil die Kassenabrechnung noch gemacht werden muss. Um 21 Uhr fallen mir die Augen zu. Morgens um 6 geht es weiter, weil wir auch noch einen Brötchen-Service haben. Natürlich freue ich mich, wenn eine Kundin bei mir ein Päckchen nach Neuseeland aufgibt, wo ihre Tochter studiert und sich auf Plätzchen aus Seckbach freut. Manche Kunden bringen mir auch Selbstgebackenes vorbei, so kommt schon ein wenig Stimmung auf.



„Mit drei Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren haben wir schon eine eingetübte Advents-routine.“

**Benjamin Regitz (46),
Customer
Success Manager**

Ich finde den Dezember nicht mehr so stressig wie früher. Meine Frau und ich haben drei Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren, wir haben also schon eine eingetübte Advents-Routine. Wir bestellen die meisten Geschenke im Internet, hasten also nicht am 23. Dezember durch die Innenstadt, um noch letzte Einkäufe zu erledigen. Am Tag vor Heiligabend holen wir alles, was in den Wochen zuvor angekommen ist, aus den Verstecken und packen die Geschenke ein. Ich engagiere mich in einer Klimagruppe, mit der wir uns am 5. Dezember am Lebendigen Adventskalender in unserem Stadtteil beteiligen – das ist ein, zwei Tage lang stressig, dafür wird es dann auch richtig schön. Das ist also guter Stress. Meine Frau ist Klavierlehrerin und veranstaltet jedes Jahr ein Weihnachtskonzert mit ihren Schülerinnen und Schülern. Da helfe ich auch mit, und es ist immer ein sehr schönes Ereignis.



„Zu Hause stecke ich vier rote Kerzen auf den Adventskranz und binde vier rote Schleifen drumherum – fertig.“

**Daniela von
Schoeler (37),
Pfarrerin**

Eigentlich nicht. Ich freue mich, wenn es vom Totensonntag im November über Licht und „Macht hoch die Tür“ im Advent zur Vision von Frieden auf Erden an Weihnachten geht. Advent ist doch für viele eine freudige Zeit mit schönen Liedern und Geschichten und kleinen Geschenken – auch in den fünf Kitas in Griesheim und Nied. Zu Hause stecke ich vier rote Kerzen auf den Adventskranz und binde vier rote Schleifen drumherum – fertig. In der Familie haben wir abgemacht, dass wir uns an Weihnachten nicht unbedingt etwas schenken müssen. Dieses Jahr leite ich aber auch zum ersten Mal mit unserem Kantor Lukas Ruckelshausen das Krippenspiel in Griesheim, an dem 25 Kinder teilnehmen. Die Proben gehen acht Wochen lang. Die Kinder lernen christliche Lieder und machen eine Theatererfahrung, die sie stolz macht. Kosten tut es auch nichts, außer sicher auch mal Nerven. Aber das ist es wert.



„In der Adventszeit habe ich viel vor und bin total verplant. Aber es fühlt sich für mich nicht so an. Ich genieße diese Zeit sehr.“

**Sina Stange (36),
Textildesignerin**

In der Adventszeit habe ich viel vor und ich bin eigentlich total verplant. Sogar so viel, dass ich schon Mitte November den Advent einläute. Am liebsten verschenke ich Selbstgemachtes. Ich stricke, nähe oder töpfere und genieße es, handwerklich kreativ sein zu können. Außerdem besuche ich gerne kleine, nicht kommerzielle Weihnachtsmärkte und fahre dafür auch mal etwas weiter raus. Ganz traditionell backe ich jedes Jahr Plätzchen mit meiner Mutter, die dann unter uns Geschwistern aufgeteilt werden. In der Adventszeit sind dann ja auch die meisten Weihnachtsfeiern vom Verein oder dem Job. Auch ein Weihnachtsfrühstück mit Freundinnen ist in den Tagen vor Weihnachten immer fest eingeplant. Das klingt alles sehr viel, fühlt sich für mich aber nicht so an. Ich genieße diese Zeit sehr und freue mich jedes Jahr wieder auf Schrottwichteln, Weihnachtsfilme gucken und Spekulatius essen.

Deutsches Kino kann auch Humor



Ein findiger Journalist will Micha Hartung (gespielt von Charlie Hübner, rechts) zum Helden machen.

KINO

Bis heute sind Ost- und Westdeutschland noch immer keine harmonische Einheit. Wenn eine rührende Geschichte das verbessern kann, muss man sie erzählen. Oder?

VON ANTJE SCHRUPP

Deutsche Filmkomödien haben nicht den besten Ruf – sie gelten als zu klamaukig, zu banal, zu bemüht. „Der Held vom Bahnhof Friedrichstraße“ (ab 11. Dezember im Kino) ist aber eine Ausnahme. Die Verfilmung des gleichnamigen Romans von Maxim Leo erzählt von einem Helden, der womöglich gar keiner ist.

Im Jahr 2019, zum 30. Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung, bekommt der erfolglose Videothekbesitzer Micha Hartung Besuch von einem Journalisten. Der hat in alten Stasi-Akten einen Hinweis darauf gefunden, dass Hartung im Jahr 1984 eine Massenflucht aus der DDR ermöglicht habe, indem er als Bahnarbeiter eine S-Bahn am Berliner Bahnhof Friedrichstraße in den

Westen umgeleitet hat. Dafür saß er einige Zeit im Gefängnis. Hartung zögert erst, lässt sich aber mit einer großzügigen Geldzahlung dazu bewegen, den Helden zu geben. Erfolg und Ruhm folgen auf dem Fuß.

Regisseur Wolfgang Becker, der kurz nach Beendigung der Dreharbeiten im Dezember 2024 im Alter von 70 Jahren starb, erzählt die Geschichte mit viel Humor, aber ohne dass es banal wird. Was ist Wahrheit? Wie weit kann man Fakten biegen, bevor sie zu Lügen werden? Und welchen Anteil hat eine Gesellschaft, die bestimmte Geschichten unbedingt hören will, andere aber nicht?

„Geschichte ist die Lüge, auf die man sich geeinigt hat“ – diese dem französischen Aufklärer Voltaire zugeschriebene These zieht sich wie ein roter Faden durch den Film. Lachen und Nachdenken gehen somit Hand in Hand. Und das während gefühlt die gesamte Prominenz des deutschen Kinos dabei ist – neben Charly Hübner, Christiane Paul und Leon Ullrich in den Hauptrollen sind auch Daniel Brühl, Jürgen Vogel oder Thorsten Merten zu sehen. Auch Eisläuferin Katharina Witt hat einen kurzen Auftritt.

Die Evangelische Filmjury empfiehlt „Der Held vom Bahnhof Friedrichstraße“ als Film des Monats. Das Gremium aus Vertreter:innen verschiedener kirchlicher Arbeitsbereiche sichtet regelmäßig Filme, die demnächst ins Kino kommen, und prämiert solche, die „sich durch ihre herausragende Qualität zur Diskussion anbieten, die Zeitprobleme sichtbar machen und Impulse zu verantwortlichem Handeln geben“, so die Selbstbeschreibung.

Zum Film des Jahres 2025 hat die Jury „Die Heldin“ der Schweizer Regisseurin Petra Volpe gekürt. Der Film mit Leonie Benesch in der Hauptrolle zeigt eine Nachtschicht im Berufsalltag einer Krankenschwester, die routiniert und mit viel Empathie ihre Arbeit macht, aber trotz aller Professionalität an ihre Grenzen kommt. Wer den Film im Frühjahr verpasst hat, kann ihn zur Preisverleihung am Freitag, 12. Dezember, um 20 Uhr im Deutschen Filmmuseum, Schaumainkai 41, noch einmal sehen.

Alle Film-Empfehlungen und Begründungen der vergangenen Jahre auf www.filmdesmonats.de, aktuelle Tipps gibt's auch auf Instagram (@filmdesmonats).

KRASSE BIBELSTELLEN

Anne-Katrin Helms

Pfarrerin in F-Oberrad



Frieden ist kein Geschenk, das uns in den Schoß fällt. Frieden ist auch Arbeit und Auseinandersetzung

Ist alles gut zwischen uns?“ Diese Frage stelle ich manchmal Freunden. Zwischen Tür und Angel, fast beiläufig. Ich hoffe auf ein schnelles „Klar, alles okay.“ Aber wenn jemand zögert, wird mir warm im Nacken.

Ich mag keinen Streit. Wenn meine Worte zu scharf werden, ärgere ich mich hinterher über mich selbst. Aber ich habe auch gelernt: Lieber Unbehagen aussprechen, als es unter den Teppich kehren. Lieber Disharmonie aushalten, als schweigen. Lieber den offenen Konflikt als die Scheinharmonie.

Jetzt in der Adventszeit läuft überall „Stille Nacht“ und „Friede auf Erden“, wir sehnen uns nach Gemütlichkeit und Einigkeit. Aber Frieden ist kein Geschenk, das einem in den Schoß fällt. Frieden ist auch Arbeit.

Das zeigt eine krasse Bibelstelle im Matthäusevangelium (Kapitel 10, Vers 34), wo Jesus sagt: „Ihr sollt nicht meinen,

„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Das ist ein Bild für Auseinandersetzung. Für den Konflikt, der kommt, wenn sich etwas ändern soll.

Ich stelle mir vor, die Menschen damals hätten Gott gefragt: „Ist alles gut zwischen uns?“ Die Antwort wäre nicht gewesen: „Ja, klar, alles bestens.“ Sondern eher: „Leider nicht. Aber ihr könnt es gut machen.“ Jesus ging ran an Konflikte. Er saß mit den falschen Leuten am Tisch, passete nicht ins Schema. Familien zerstritten sich über ihn. Den einen ging er zu weit, den anderen nicht weit genug.

An Weihnachten feiern wir, dass mit Jesus auch der Frieden auf die Welt kommt. Aber Frieden braucht Menschen, die auch mal unbequem werden. Die aufstehen, wenn jemand beleidigt wird. Die ihre Stimme erheben, auch wenn sie zittert. Die streiten – mit Argumenten, mit Herz, mit Verstand. Nicht nur in der eigenen Bubble, wo alle nicken. Sondern auch dort, wo es herausfordernd wird. Jesu Botschaft ist nicht: „Ich mache das für euch.“ Seine Botschaft ist: „Ich bin da. Mitten im Streit. Und jetzt fangt an.“

Die Welt nach der Atomkatastrophe

REZENSION

Der neue Roman von Ian McEwan ist Krimi und Abenteuerstory zugleich.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Wir schreiben das Jahr 2119: Nach einer durch Künstliche Intelligenz fehlgeleiteten Atomrakete sind Europa, Nordamerika und Nordafrika überschwemmt. Deutschland wur-

de vom großrussischen Reich eingelehnt, England ist nur noch ein Inselhäufchen in einem jetzt wieder sauberen Meer.

Obwohl viele digitale Daten erhalten sind – das Internet ist in Nigeria stationiert – ist die Welt ärmer geworden: an Tieren und Pflanzen und damit auch an kulinarischen Genüssen, aber auch an Kultur. Sie stagniert. Das wirft den Literaturwissenschaftler Thomas Metcalfe auf die literarisch reichen Jahre zwi-

schen 1990 und 2030 zurück. Geradezu besessen ist er von einem langen Gedicht, dem „Sonettenkranz für Vivien“. Metcalfe kennt jedes Detail seiner Entstehung, aber das Gedicht selbst, wohl eine Hymne an die Natur, ist verschwunden.

Wie alle der klug komponierten Romane des britischen Schriftstellers Ian McEwan besticht auch dieser mit Ironie und einem hintergründigen Blick auf die Abgründe und Schwächen des Menschen. Im Zen-

trum steht die Frage, was wir von uns und von der Vergangenheit wissen können, gerade weil wir durch unsere digitalen Fußabdrücke so durchleuchtet scheinen.

Bei aller Kritik an der Dummheit der Menschen, die die Erde, wie wir sie kennen, trotz besseren Wissens zerstören, ist die Geschichte doch nicht hoffnungslos. Sie feiert den fehlbaren Menschen, die Schönheit des Geistes und der Literatur, die Natur, die Liebe und das Leben.



Ian McEwan: Was wir wissen können, Diogenes 2025, 28 Euro

Schwerpunkt

Die Entfremdung

Es war eine Freundschaft fürs Leben, dachte sie. Doch dann war da plötzlich eine Distanz. Eine leichte Verschiebung, ohne richtigen Grund. Aber die alte Vertrautheit und Selbstverständlichkeit war weg. Was tun? **Von Lars Heinemann**

ERZÄHLUNG

Wie und wann es begonnen hatte, konnte sie gar nicht mehr sagen. Eigentlich war es eine Lebensfreundschaft. Sie kannten sich aus Schulzeiten, blieben während des Studiums an den unterschiedlichsten Orten in Kontakt. Wenn sie sich trafen, zwei, drei, vier Mal im Jahr, war es regelmäßig ohne jeden Anlauf, so, als wäre kein Tag dazwischen vergangen. Bei aller räumlichen Distanz waren sie sich nah, auf eine selbstverständliche Weise, über die man keine großen Worte machen muss. Schließlich traf man sich dann in Berlin wieder, am selben Wohnort vereint. Sie war bei seiner Hochzeit dabei, natürlich, so wie er bei ihrer. Examen, ihre Promotion, die Geburt seiner Kinder, alles geteilt.

Vor Jahren ist sie dann zurückgezogen in die Heimat, zurück nach Rhein-Main. Der Abschied von Berlin fiel schwer, von der Stadt, den Freundinnen, und nicht zuletzt von ihm, dem Irgendwiedoch-immer-besten-Freund. Aber räumliche Distanz kannten sie ja. Kein Problem, oder?

Doch irgendwie wurde der Kontakt danach dünner, der Austausch flacher. Unterschiedliche Lebenswelten, okay, die eine oder andere unterschiedliche Ansicht – die Pandemie, die politische Entwicklung insgesamt. Da war kein Streit, kein offener Bruch, eher eine leise wechselseitige Entfremdung. Es gab durchaus Versuche, Anläufe, von beiden Seiten. Aber dann war da der Alltag, viel zu tun, melde mich später, wie das halt so ist.

Vor einem Jahr dann die Nachricht, überraschend: Auch er zieht zurück in die alte Heimat! Sie freut sich. Endlich wieder räumliche Nähe, kurze Wege, da müsste doch alles wieder werden, so wie früher eben!

Wurde es nicht. Irgendeine leichte Verschiebung gab es da, wie unsichtbar. Aber eben doch da. Eine Distanz. Die alte Selbstverständlichkeit, sie war weg.

Anfangs unternahm sie noch Anläufe. Meldete sich, rief an, schickte kurze Textnachrichten, in denen sie vorschlug, sich zu



„Auch gesellschaftlich scheinen die Fronten härter zu werden, das zwischenmenschliche Schweigen lauter, und vor allem in den sogenannten „sozialen Medien“ wird mehr übereinander als miteinander gesprochen.“

treffen. Doch die Resonanz war gering. Heute nicht, sorry, vielleicht nächstes Mal. Sie fand das frustrierend und ärgerlich. Irgendwann wurde die Enttäuschung zu groß. Sie schrieb nun auch keine Nachrichten mehr. Eine Freundschaft – die Freundschaft – war sie am Ende?

Dass eine Freundschaft sich verliert, und man weiß gar nicht so genau, wie und warum eigent-

lich, ist nicht selten. Es kommt auch zwischen Geschwistern vor, zwischen Kindern und Eltern, in Partnerschaften, am Arbeitsplatz, mit den Nachbar:innen. Eine ehemals enge, wichtige Beziehung verkeilt sich unmerklich. Was vorher offen war, ist nun wie versteilt, ausweichend, und ohne echten Kontakt.

Das geht nicht nur im Privaten so. Auch gesellschaftlich scheinen die Fronten härter zu werden, das zwischenmenschliche Schweigen wird lauter, und vor allem in den so genannten „sozialen Medien“ wird mehr übereinander als miteinander gesprochen. Der Unfriede kommt nicht plötzlich, mit einem lauten Knall, sondern nistet sich schleichend ein, ohne eindeutige Ursache. Aber irgendwann stellt man fest: Überall ist Konflikt, Ärger und Frustration.

Was tun?

Aus irgendeinem schon vergessenen Anlass nimmt sie schließlich doch noch einmal Kontakt auf mit dem alten Freund. Bei diesem Mal ist sie klarer, macht ihrem Ärger Luft, spricht ihn direkt an.

Eine Pause. Und dann kommt seine Antwort.

Er schreibt, dass es ihm leidtue. Dass er schlicht nicht hinterherkomme, mit der Arbeit, der Familie, der Zeit, mit allem. Dass er unterschätzt hat, was es auch emotional bedeutet, zurückzukehren. Der Kontakt zu den Eltern, den Freunden von damals. Die Erwartungshaltungen. Die Kraft, die es kostet, nochmal einen Neuanfang zu machen, nochmal in eine neue Stadt zu ziehen, auch wenn es eigentlich ja die alte ist. Er bittet um Nachsicht, um Verständnis: Ob sie sich denn

nicht erinnere, wie das damals bei ihr war, diese Aufbrüche, das Ankommen?

Die Nachricht ist nicht kurz. Und vor allem: Sie ist offen und persönlich. Versteckt nichts von der Anstrengung, den Schuldgefühlen. Spricht auch die Bitte klar aus, nachsichtig zu sein. Nicht so scharf im Urteil. Schau mich doch an, alte Freundin, meine Situation: Ich meine es nicht böse oder krumm.

Und es löst alles in ihr. Sie lässt es kurz sacken. Und schreibt ihm dann direkt zurück: Danke, dass du dich zeigst. Danke, das verstehe ich. Lass es uns versuchen, anders, erst mal leichter vielleicht. Aber doch, lass uns bitte schauen, wie es gehen kann mit dem Kontakt. Du fehlst mir, als Freund.



NATALIA BLAUTH/UNSPLASH



PAULINA HERPEL/UNSPLASH



Wie kommen wir da wieder raus? Vom Mut, den ersten Schritt zu tun

THEOLOGIE

Wenn die Fronten sich verhärtet haben, gibt es nur einen Ausweg: Jemand muss den ersten Schritt tun. Jemand muss mit der Versöhnung anfangen.

VON LARS HEINEMANN

Es passiert öfter, als uns lieb ist: Freundschaften verhärten sich. Beziehungen zwischen Geschwistern kühlen ab. Kolleginnen reden nicht mehr miteinander. Aus Nähe wird Distanz, unmerklich, schleichend. Und plötzlich steht man vor der Frage: Wie kommen wir da wieder raus? Die Antwort klingt einfach, ist aber alles andere als leicht: Jemand muss den ersten Schritt tun. Und zwar nicht irgendeinen, sondern einen, der Mut kostet.

Wenn Fronten verhärtet sind, wenn Ärger und Frustration sich eingenistet haben, wenn schon lange nicht mehr richtig miteinander geredet, sondern eher aggressiv geschwiegen wird – dann ist es ein echtes Wagnis, Entgegenkommen zu zeigen. Denn wer sich öffnet, macht sich angreifbar. Wer anderen die Hand reicht, riskiert, dass sie ausgeschlagen wird. Vielleicht kommt Hohn zurück, vielleicht weitere Verletzungen.

Es besteht aber auch eine Chance, dass das Gegenüber erleichtert ist. Dass auf ein Zeichen gewartet wurde. Dass echte Gefühle zurückkommen. Vielleicht werden aus geballten Fäusten offene Hände, die zupacken, um gemeinsam etwas zu bewegen. Nur – wenn niemand den ersten Schritt wagt, wird man das nie erfahren.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ heißt es im Vater-

unser, dem ältesten Gebet im Christentum. Es ist zweitausend Jahre alt und wird auf Jesus selbst zurückgeführt. Rund um den Globus wird es bis heute von Christ:innen gesprochen.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ – das ist keine fromme Formel. Es ist ein Impuls für den ersten Schritt: Ich kann meinem Nächsten, womöglich sogar meinen Feinden gegenüber in Vorleistung gehen, weil Gott das mir gegenüber auch tut. Ich vertraue darauf, dass meine eigenen Fehler, meine Gereiztheit und Wortlosigkeit, meine vorschnellen Urteile und meine Hilflosigkeit mir bereits vergeben sind. Dass mir all das, womit ich selbst dazu beitrage, dass die Welt unfriedlich wird, von Gott nicht angelastet wird. Weil ich hier in einer anderen, größeren Dimension gemeint bin, die nicht meine Fehler und Macken sieht, sondern mich als Person im Ganzen.

Aus der Einsicht heraus, dass ich selbst fehlbar bin, dass ich selbst Vergebung und Nachsicht brauche – und bekomme, ja schon bekommen habe –, kann ich sie auch anderen geben. Von hier kommt die Kraft, den ersten Schritt zu tun, die Hand zu reichen und Schuld zu vergeben. Der Mut zum ersten Schritt kommt nicht nur aus mir selbst heraus.

Versöhnung beginnt dort, wo jemand sagt: Schau mich an. Ich bin nicht perfekt. Aber lass uns versuchen, aufeinander zuzugehen. Das gilt für Freundschaften genauso wie für gesellschaftliche Konflikte. Überall dort, wo nicht mehr miteinander, sondern nur noch übereinander gesprochen wird, braucht es jemanden, der diesen Teufelskreis unterbricht. Es braucht jemanden, der anfängt, es anders zu machen.



HEIKE ROST

Posaunen, Punsch, Geschenke: Der Nikolaus kommt über den Main

Trotz eisiger Temperaturen hatten Kinder und Erwachsene voriges Jahr viel Spaß mit dem Nikolaus bei seinem Zwischenstopp am Schwanheimer Fähranleger. Auch dieses Jahr wird er dort wieder erwartet, und zwar am Freitag, 5. Dezember, um 17 Uhr. Mit da-

bei sind auch die Pfarrerrinnen der Martinusgemeinde, Sandra Hämmerle und Cäcilie Blume, es gibt Posaunenmusik, Würstchen und Punsch (Becher mitbringen!) – und natürlich Geschenke! Eltern können ein Geschenk mit dem Namen ihres Kindes

mitbringen und vor Beginn unauffällig in den Nikolaussack geben.

Aber warum kommt der Nikolaus eigentlich mit dem Schiff? Weil er eine besondere Beziehung zum Wasser hat! Mehr dazu auf www.efo-magazin.de/nikolaus-wasser.



„Wir feiern 175 Jahre Nächstenliebe“

FRANKFURT

Pragmatische Weltoffenheit statt Pietismus: Die Innere Mission hat sich gewandelt.

VON ANNE LEMHÖFER

Als der Theologe und Gefängnisreformer Johann Hinrich Wichern im Jahr 1848 eine Stegreifrede zur sozialen Lage im Deutschen Kaiserreich hielt, konnte er nicht wissen, dass er damit zum Gründer des ersten evangelischen Sozialträgers wurde. In den Jahren danach gründeten sich in vielen deutschen Städten Vereine, die soziale Not angingen, 1850 auch in Frankfurt. Mit „Innerer Mission“ wollten sie Menschen in Not helfen, aber auch der Arbeiterbewegung ein wenig revolutionären Wind aus den Segeln nehmen.

„Die Innere Mission wurde als Gegenstück zur Äußerer Mission gegründet, also der Weiterverbreitung des christlichen Glaubens in aller Welt“, erklärt Clarissa Graz, die theologische Vorständin des Frankfurter Vereins.

Heute geht es nicht mehr ums Missionieren, der frühere Pietismus ist einer pragmatischen Weltoffenheit gewichen. Das Beratungszentrum Tamara am Zoo



Holger Hothum und Clarissa Graz von der Inneren Mission in der Bembelstubb des Hufelandhauses.

etwa unterstützt Prostituierte dabei, einen „Plan B“ für ihr Leben zu entwickeln, im Hufelandhaus in Seckbach treffen sich ältere Menschen in der „Bembelstubb“ zum Fußballschauen – das sind nur zwei von 36 Einrichtungen, die der Verein heute betreibt. Auch der Ambulante Pflegedienst „Kontakt“ in Bornheim oder das Howard-Philippus-Haus der Wohn-

sitzlosenhilfe im Nordend zählen dazu. Insgesamt sind rund 1200 Mitarbeiter:innen in Altenhilfe, Behindertenhilfe, Kinder- und Jugendhilfe, Suchthilfe, Wohnungslosenhilfe, Ausbildung und Bildung beschäftigt.

„Wir haben uns bewusst dafür entschieden, dass die Einrichtungen im Vordergrund stehen und nicht der Verein“, sagt Holger Hothum, kaufmännischer Vorstand.

„175 Jahre Nächstenliebe“ sei ein guter Jubiläums-Claim, betont Pfarrerin Graz. Im Text eines eigens gedichteten Jubiläumsliedes heißt es: „Ob du queer bist oder hetero, ist nicht phänomenal. Jeder Mensch ist doch einmalig, was zählt, ist die Person“: definitiv ein Wertewandel im Vergleich zu Johann Hinrich Wicherns Zeiten.

KURZ NOTIERT

FAMOS: Projekt fürs Bahnhofsviertel

Ein neuer Begegnungsort für Kinder, Jugendliche und Familien, die im Frankfurter Bahnhofsviertel wohnen, ist seit September das „FAMOS“ in der Moselstraße 13. Das Projekt in Trägerschaft des Evangelischen Regionalverbandes wird von der Stiftungsallianz Frankfurter Bahnhofsviertel finanziert. Bis 2027 stehen jährlich gut 260 000 Euro für Projekte zur Verfügung. Infos auf www.famos-frankfurt.de.

Mittagessen und Aufwärmen

Auch diesen Winter organisieren Offenbacher Gemeinden und Kooperationspartner bis März wieder die Aktion „Essen und Wärme“. In Frankfurt gibt ebenfalls Angebote für obdachlose und arme Menschen, etwa die Winteraktion vom 12. bis 30. Januar in der Katharinenkirche an der Hauptwache, wo täglich bis zu 250 Mittagessen ausgegeben werden. Infos auf efo-magazin.de.

Winterschlafplätze in der Diakoniekirche

F-BAHNHOFSVIERTEL

Zusätzliche Übernachtungsplätze für vierzig Männer im Frankfurter Bahnhofsviertel bis Ende März.

VON ANTJE SCHRUPP

In diesem Jahr können erstmals vierzig obdachlose Männer während der Wintermonate in der Diakoniekirche im Bahnhofsviertel übernachten.



MARKUS EISELE

Sie ist von 22.30 bis 8.30 Uhr geöffnet, während dieser Zeit sind Sozialhelfer:innen und Security vor Ort.

Das Projekt wird überwiegend von der Stadt Frankfurt finanziert, ist aber auch auf Spenden angewiesen. „Der Raum bleibt ein Ort der Hoffnung. Nur dass die Hoffnung hier jetzt auch ein Feldbett, einen Schlafsack und ein warmes Getränk hat“, sagt Diakoniefarrer Markus Eisele.

„Alltagsgespräche sind das beste Sprachtraining“

F-PREUNGESHEIM

Sprachcafés in der Nachbarschaft helfen dabei, in geselliger Atmosphäre besser Deutsch sprechen zu lernen.

VON ANGELA WOLF

Es duftet nach frischem Kaffee, auf den Tischen liegen kleine Kürbisse und Kastanien, Sellerie, Sanddorn und Mandarinen. Im Sprachcafé des Quartiersmanagements Preungesheim hat Leiterin Bettina Hellebrand heute Erntedank zum Motto erklärt.

Um kurz vor drei kommen die ersten Teilnehmerinnen in den „Stadttraum“ des Quartiersmanagements in Trägerschaft der Diakonie. Die meisten kennen sich schon, sie stammen aus Afghanistan, dem Iran oder aus Marokko und wollen besser Deutsch sprechen lernen. Jaleh zum Beispiel, die vor zwei Jahren aus dem



Sprachcafé: In lockerer Runde mit anderen Deutsch lernen.

Iran nach Deutschland kam und mit Hilfe des Sprachcafés schon ihre B1-Prüfung abgelegt hat. Heute geht es darum, die ausgelegten Früchte und das Gemüse auf dem Tisch zu benennen.

„Deutsch lernt man am besten durch Hören und Sprechen“, sagt Hellebrand. Die ausgebildete

Gymnasiallehrerin steckt mit ihrem Enthusiasmus die anderen an. Auch Ehrenamtliche wie Karen Petrella helfen beim Lernen – sie kam vor vielen Jahren aus den USA nach Deutschland und hat damals sehr von solchen Sprachangeboten profitiert. „Das möchte ich gerne zurückgeben.“

Es werden noch weitere Ehrenamtliche gesucht, die anderen beim Deutschlernen helfen möchten. „Dafür braucht man kein Studium, Geduld und Freude am Austausch sind genug“, betont Bettina Hellebrand. „So viele Menschen wollen Deutsch lernen, und brauchen Unterstützung. Sprachcafés sind dafür ideal.“

Bei den Treffen werde einfach drauflosgeredet, „Alltagskonversation ist das optimale Sprachtraining.“ Am Ende holt Hellebrand ihre Gitarre heraus und teilt Liederzettel aus. Auch Singen sei ein gutes Sprachtraining, sagt sie. Nicht alle können den Text lesen, aber die meisten stimmen am Ende trotzdem mit ein.

Das Sprachcafé findet jeden Mittwochnachmittag von 15 bis 16.30 Uhr in der Homburger Landstraße 148 statt. Wer lernen will, besser Deutsch zu sprechen, kann einfach vorbei kommen. Parallel zum Kurs gibt es eine Kinderbetreuung. Beides ist kostenlos.

ANZEIGEN



KONTAKT
FREIE ALTEN- UND
KRANKENPFLEGE gGmbH

Ihr evangelischer Pflegedienst für den Frankfurter Osten
Gute Pflege im vertrauten Zuhause

Leibnizstr. 5 | 60316 Frankfurt am Main | Telefon 069 / 94 43 69 - 0
info@altenhilfe-kontakt.de | www.altenhilfe-kontakt.de

LOKALES

NEULICH IM MOMEM

Von Angela Wolf



Frankfurt ist immer für eine Überraschung gut. Zum Beispiel trifft man hier Leute, deren Vorfahren mit Martin Luther befreundet waren.

In den 1990er Jahren war Frankfurt eine Hochburg elektronischer Musik. Clubs wie das Omen oder das Dorian Gray machten die Stadt als Hauptstadt des Techno international bekannt. Gewürdigt wird das heute im Momem – dem Museum of Modern Electronic Music an der Hauptwache.

Dort hing ich neulich abends mit Freund:innen ab und kam mit einem Mann ins Gespräch. Er erzählte von seiner Werbeagentur und ich von meiner Arbeit im evangelischen Journalismus. Daraufhin packte er die Story von seiner Trauung in Italien aus.

Er wollte in einem kleinen italienischen Dorf heiraten. Weil er in Deutschland aus der Kirche ausgetreten war, hieß es zunächst, eine kirchliche Trauung sei nicht möglich. Doch dann erzählte er dem katholischen Pater von seinen illustren Vorfahren: Er sei nämlich der Nachkomme eines gewissen Michael Coelius, der ziemlich gut mit Martin Luther befreundet gewesen sei und dessen Grabpredigt gehalten habe. Die Ahnentafel hatte er zwar nicht zur Hand, aber es funktionierte: Die kirchliche Trauung fand statt.

Ich habe am nächsten Tag recherchiert: Einen Michael Coellius gab es wirklich, und er hat auch eine Leichenpredigt auf Luther gehalten. Wofür eine Begegnung im Techno-Museum doch gut sein kann.



Die Domherrin von Coventry, Kate Massey, beim Festgottesdienst in der Alten Nikolaikirche.

Nagelkreuz für Frieden

F-INNENSTADT

In der Alten Nikolaikirche hängt nun ein Nagelkreuz aus der englischen Industriestadt Coventry.

VON ANTJE SCHRUPP

Die Frankfurter Paulsgemeinde hat sich der Nagelkreuzgemeinschaft von Coventry angeschlossen und ist somit Teil eines weltweiten Netzwerks für Frieden und Versöhnung geworden. Ein Replikat des Nagelkreuzes hat Domherrin Kate Massey aus England Ende Oktober in der Alten Nikolaikirche am Römerberg überreicht.

Die Geschichte der Initiative

geht auf den Zweiten Weltkrieg zurück: Am 15. November 1940 zerstörte die deutsche Wehrmacht weite Teile der englischen Industriestadt Coventry, darunter die mittelalterliche Altstadt und die gotische Kathedrale St. Michael. Statt auf Rache setzte das Domkapitel auf Versöhnung: Aus drei mittelalterlichen Zimmermannsnägeln aus den Trümmern entstand das erste Nagelkreuz. Maseys Vorgänger Richard Howard ließ „Father, forgive“ in die Ruinen meißeln.

„Mir ist wichtig, anhand konkreter Orte Unheilsgeschichte aufzuzeigen, und dann mit der Botschaft Jesu Christi eine Haltung zu entwickeln, die sich für Gerechtigkeit und Frieden ein-

setzt“, sagt Paulsgemeinden-Pfarrerin Andrea Braunberger-Myers, die sich für die Initiative stark gemacht hat.

Weltweit gehören heute rund 300 Einrichtungen zur Nagelkreuzgemeinschaft. In Deutschland gibt es etwa 80 Mitglieder, darunter die Dresdner Frauenkirche und die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Im Rhein-Main-Gebiet gehören bereits die Darmstädter Stadtkirche und eine niederländische Gemeinde in Hanau dazu.

Das Frankfurter Nagelkreuz hat jetzt seinen Platz in der südwestlichen Ecke der Alten Nikolaikirche bekommen. Ein zugemauerter Sandstein-Türrahmen umgibt dort das Symbol.

„Einseitig und antijudaistisch“

INTERVIEW

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) vertritt dezidiert propalästinensische Positionen. Das stößt bei manchen auf Kritik.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE STEPHANIE VON SELCHOW

Herr Schnell, Sie sind Vorsitzender von „ImDialog“, dem Evangelischen Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau. Was kritisieren Sie am ÖRK?

Die Einseitigkeit, mit der der Rat ausschließlich das Leid der Palästinenser thematisiert und Israel auf die Anklagebank setzt. Als theologischer Arbeitskreis sprechen wir uns insbesondere gegen die überholte anti-judaistische Auslegung von Bibelstellen wie etwa Hebräer 4 aus.

Was glauben Sie, warum sich der ÖRK so einseitig äußert?

Arabische, südamerikanische und afrikanische Kirchen stellen den Staat Israel immer öfter als Kolonialmacht dar, unter der die Palästinenser zu leiden haben. Ohne die illegale und zum Teil gewalttätige Landnahme von jüdischen Siedlern im Westjordanland gutzuheißen, muss man aber klarstellen, dass Israel als Zufluchtsort für Juden gegründet wurde, nicht als Kolonialmacht.

Wie ist der Standpunkt Ihres Arbeitskreises zum Konflikt im Nahen Osten?

Für uns ist das Existenzrecht Israels eine Selbstverständlichkeit. Ebenso selbstverständlich ist für uns auch Kritik an der israelischen Regierung wie an Regierungen eines jeden Landes. Aber die Gewalt und der Terror der islamistischen und offen eliminatorisch-antisemitischen

Hamas darf dabei nicht ignoriert und verschwiegen werden, wie es der ÖRK leider tut.

Was wünschen Sie sich vom Ökumenischen Rat der Kirchen?

Wenn es um den Nahostkonflikt geht: Leid und Verantwort-



„Israel ist keine Kolonialmacht“: Pfarrer David Schnell kritisiert den ÖRK.

tung auf allen Seiten zu benennen. Ich wünsche mir aber auch, dass andere Kriege, wie im Kongo oder im Sudan, wo massenhaft Menschen sterben, nicht aus dem Blick geraten. Statt sich völlig auf den Nahen Osten zu fokussieren, sollte der ÖRK dieses vergessene Leiden stärker in das allgemeine Bewusstsein der weltweiten Christenheit rücken.

KURZ VORGESTELLT



Spenermedaille für Joachim Kullmann und Dagmar Nourney

Jedes Jahr im Herbst zeichnet die Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach zwei Personen für ihr herausragendes ehrenamtliches Engagement aus. In diesem Jahr ging die Auszeichnung an Joachim Kullmann (70) vom Kirchenvorstand der St. Nicolai-Gemeinde im Frankfurter Ostend, und an Dagmar Nourney (68) von der Telefonseelsorge.

Joachim Kullmann war nicht nur 35 Jahre lang Mitglied im Kirchenvorstand der Nicolai-Gemeinde, sondern auch 11 Jahre lang dort Vorsitzender – als erster Nicht-Theologe. Im Hauptberuf Mitarbeiter in der Liegenschaftsabteilung der Stadt Frankfurt, hat Kullmann als KV-Vorsitzender unter anderem Bauprojekte begleitet, Gebäudekonzepte entwickelt, die Kita ausgebaut. „Sie waren ein Mensch aus der Mitte der Gemeinde, nicht laut, aber beharrlich und immer im besten Sinne unruhig“, sagte Prodekanin Amina Bruch-Cincar in der Laudatio.

Dagmar Nourney engagiert sich neben anderen ehrenamtlichen Arbeitsfeldern seit mehr als 20 Jahren bei der Telefonseelsorge. Dort am Telefon erlebe man „die ganze Bandbreite des Lebens: von tiefer Sorge um die Kinder, Existenzängsten wegen drohendem Jobverlust, Trauer um einen geliebten Menschen bis hin zu Suizid-Absichten“, sagte Stadtdekan Holger Kamlah in der Laudatio. „Für manche Verzweifelte ist der Anruf bei der Telefonseelsorge der erste Schritt, um wieder etwas Mut und Hoffnung für das eigene Leben fassen zu können. Umso wichtiger ist die Person, die ihnen am anderen Ende der Leitung zuhört.“

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

SA
DEZ 06
A Child is born
F-Nordend
Renaissance-Musik, Jazz, norwegische, irische und schwedische Lieder am Samstag, 6. Dezember, 16.30 Uhr, Wartburgkirche, Hartmann-Ibach-Straße 108 (15/10 Euro).

SO
DEZ 07
Oratorio de Noël
F-Nordend
Werke von Saint-Saëns und anderen aus Frankreich, England und Tschechien am Sonntag, 7. Dezember, 18 Uhr, in der Lutherkirche, Martin-Luther-Platz 1 (20/10 Euro).

SO
DEZ 14
Weihnachtsoratorium
F-Hauptwache
Bachs Weihnachtsoratorium (Kantaten 1 und 3) am Sonntag, 14. Dezember, um 16 Uhr und um 19 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (25/10 Euro).

SO
DEZ 14
Orgel bei Kerzenschein
F-Bornheim
Orgelkonzert mit populären Themen am Sonntag, 14. Dezember, um 17 Uhr in der Johanniskirche, Turmstraße 10. Auch am 21., 25. und 26. Dezember (20 Euro, www.orgel-feuerwerk.de).

FR
DEZ 19
Bach bearbeitet
F-Heddernheim
Orgelwerke von Widor, Karg-Elert, Dupré und anderen am Freitag, 19. Dezember, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2 b (Eintritt frei).

SA
DEZ 20
Heinrich-Schütz-Kantorei
F-Römerberg
Werke von Buxtehude und anderen am Samstag, 20. Dezember, um 17 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg (Eintritt frei).

FR
DEZ 26
Weihnachtsoratorium
OF-Innenstadt
Bachs Weihnachtsoratorium, Teile 1-3, am Samstag, 26. Dezember, um 18 Uhr in der Lutherkirche Offenbach, Waldstraße 74-76 (Eintritt frei).

SO
DEZ 28
Zwischen den Jahren
F-Nied
Musik für Posaune und Orgel am Sonntag, 28. Dezember, um 18 Uhr in der Christuskirche, Alt-Nied 10 (Eintritt frei).

MI
DEZ 31
Silvesterkonzerte
div. Stadtteile
Musikalisches Feuerwerk am Mittwoch, 31. Dezember, um 22 Uhr, Dreikönigskirche, Dreikönigstraße 32 (20/15 Euro). Stummfilm und Improvisationen am Mittwoch, 31. Dezember, um 22.30 Uhr in der Jakobskirche, Kirchplatz 9 (15/10 Euro).

Jürgen Blume legt den Taktstock aus der Hand



ROLF OESER

Seit Jahrzehnten ist Jürgen Blume eine Größe im Offenbacher Kulturleben. Nun will er kürzertreten.

OFFENBACH

„Die Augen machen nicht mehr mit“, sagt Jürgen Blume zur Begründung: Im Dezember wird der 79-Jährige die Leitung der Rhein-Main-Vokalisten abgeben. Den Chor hat er selbst vor 25 Jahren gegründet. Gleich zwei Konzerte gibt es zum Abschied: am Samstag, 13. Dezember, um 19 Uhr in der Alten Schlosserei,

Goethering 43, und am Sonntag, 14. Dezember, um 17 Uhr in der Johanneskirche, Ludwigstraße 135. Auf dem Programm stehen Weihnachtskantaten, die Blume selbst komponiert hat (15 Euro).

Ganz aufhören mit der Kirchenmusik wird Jürgen Blume, der im Hauptberuf Professor für Musiktheorie und mehrere Jahre auch Rektor der Musikhochschule in Mainz war, aber nicht.

Schließlich wirkt er seit sechzig Jahren als Chorleiter, Komponist, Organist und Pianist in Offenbach und ist eine feste Größe im Kulturleben der Stadt. Auch weiter will er sich als Organist in Gottesdiensten und Konzerten hören lassen und auch wieder mehr Zeit fürs Komponieren haben. Lesen Sie das große Portrait auf www.efo-magazin.de/juergen-blume. **Jörg Echter**

WORKSHOPS, DEBATTEN, AUSSTELLUNGEN

BIS
FEB 01
Protestantische Ikonen
F-Sachsenhausen
Bildnisse protestantischer Widerstandskämpfer:innen von Dietrich Bonhoeffer bis Dorothee Sölle, im Stil von Ikonen gemalt, sind noch bis 1. Februar im Bibelmuseum, Metzlerstraße 19, zu sehen.

MO
DEZ 08
Lessons learned?
F-Römerberg
Impulse und Gespräch über die Lehren aus der Corona-Zeit am Montag, 8. Dezember, 18-21 Uhr, in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei, Anmeldung erforderlich).

DI
DEZ 09
EVAs Brot-Zeit
F-Innenstadt
Suppe, Salat und Begegnung am Dienstag, 9. Dezember, von 18-21 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (5/2 Euro).

MI
DEZ 10
The good, the bad, the crazy
F-Römerberg
Social-Media-Jahresrückblick 2025 zu wichtigen Trends, Phänomenen und Debatten am Mittwoch, 10. Dezember, 19-21 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

MO
DEZ 15
Kino im Hochhaus
F-Frankfurter Berg
Film für Kinder und Mütter am Montag, 15. Dezember, 15.30-17.30 Uhr, in der Julius-Brecht-Straße 1 (4/1 Euro oder Fingerfood mitbringen). Anmeldung unter frauentreff-frankfurter-berg@frankfurt-evangelisch.de. Auch am 6. und 20. Januar.

DO
DEZ 18
Das Weihnachtskind
F-Römerberg
Weihnachtslesung mit dem Schriftsteller Titus Müller über künstliche Intelligenz

und Menschlichkeit am Donnerstag, 18. Dezember, um 18 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei).

SA
DEZ 21
Weihnachtslichter
F-Dornbusch
Gottesdienst am Samstag, 21. Dezember, um 17 Uhr auf dem Kirchplatz vor der Dornbuschkirche, Carl-Goerdeler-Straße 1, mit Adventsfeuer, Musik, heißem Punsch und Basar.

DO
JAN 22
Stadtsalon zum guten Leben
F-Römerberg
Was bedeutet gutes Leben in der Stadt? Austausch am Donnerstag, 22. Januar, um 19.30 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9. Mit Impulsen aus Stadtgesellschaft und Theologie, dazu gibt es Livemusik und eine Bar (Eintritt frei).

GOTTESDIENSTE

DI
DEZ 09
Seht auf!
F-Römerberg
Frauengottesdienst am Dienstag, 9. Dezember, um 19 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg (weiterer Frauengottesdienst am 14. Januar).

SO
DEZ 14
Taizé-Gottesdienste
F-Nord
Am Sonntag, 14. Dezember, um 18 Uhr in der Bethanienkirche, Wickenweg 60 a, am Samstag, 20. Dezember, um 18 Uhr in der Kreuzkirche in Preungesheim, Weinstraße 25, sowie am Samstag, 25. Januar, um 18 Uhr in der Dornbuschkirche, Carl-Goerdeler-Straße 1, Beginn 18 Uhr.

SO
DEZ 22
Kantatengottesdienst
F-Oberrad
Mit dem Telemann-Ensemble am Sonntag, 21. Dezember, um 11 Uhr in der Erlöserkirche, Melanchthonplatz.

DO
DEZ 25
Kantatengottesdienst
F-Heddernheim
Mit Orchester und Kantorei am Donnerstag, 25. Dezember, um 11 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2 b.

MITMACHEN

SA
DEZ 06
Nikolauswanderung
F-Oberschweinstiege
Spiritueller Wanderung mit Georg Magirius vom Jacobiweiher im Stadtwald zur Alten Nikolaikirche (rund 10 km) am Samstag, 6. Dezember. Treff um 12.30 Uhr an der Haltestelle Oberschweinstiege (15/10 Euro, Anmeldung bei mail@heilspraxis.de oder Telefon 0176 29402322).

SA
DEZ 06,13
Advent zum Mitsingen
F-Eschersheim
Adventslieder zum Mitsingen am Samstag, 6. Dezember, um 18 Uhr in der Emmauskirche, Alt-Eschersheim, sowie am Samstag, 13. Dezember, um 16 Uhr in der Osterkirche in Sachsenhausen, Mörfelder Landstraße 214.

FR
DEZ 19
Vegane Plätzchenbäckerei
F-Innenstadt
Gemeinsam backen und Rezepte zusammenstellen am Freitag, 19. Dezember, 16-19 Uhr, im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (5/2 Euro). Anmeldung Telefon 069 9207080.

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden - das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de/termine.

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietaet-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Dominikanerkloster
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

Tel. 069/27220787
info@marthas-finest.de
www.marthas-finest.de

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Menüs - Themenbuffets - Fingerfood & Canapès - Service & Bedienung - Seminarräume ... **und vieles mehr.**

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de

www.marthas-finest.de

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Panorama

»Ich bin fest davon überzeugt, dass vor 2000 Jahren etwas Göttliches auf der Welt geschehen ist.« Harald Lesch (65), Astrophysiker

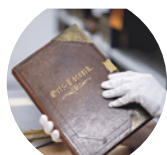
Die geheimen Chroniken der Kirchengemeinden bleiben unter Verschluss

DARMSTADT

Bis 2023 mussten Pfarrer Vertrauliches über ihre Gemeinden aufschreiben.

VON ANTJE SCHRUPP

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts haben evangelische Pfarrer in Hessen streng vertrauliche Chroniken über ihre Gemeinden geführt. Nur die amtierenden Pfarrer:innen durften sie einsehen. Diese ursprünglich behördlich eingeführte Pflicht wurde später von der Landeskirche zur Dokumentation des Gemeindelebens weitergeführt und Ende 2023 abgeschafft.



Dicke Folianten bergen Kirchengeschichte seit dem 19. Jahrhundert

Zurzeit werden die Chroniken im kirchlichen Zentralarchiv in Darmstadt in einem klimatisierten Raum gelagert. Sie sollen 110 Jahre nach Ablauf der beschriebenen Ereignisse für konkrete Anfragen zugänglich gemacht werden. Kirchenhistoriker:innen wünschen sich jedoch, dass das Material für Forschungsprojekte leichter zugänglich gemacht wird.

Von Wandern bis Kreativität: Frauenreisen ins In- und Ausland

HESSEN

Breites Spektrum von Spiritualität bis Bildung, von Aktiv- und Kreativsein bis Erholung.

VON REDAKTION

Reisen für Frauen ins In- und Ausland veranstaltet der Verband der „Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau“ im kommenden Jahr. Auf dem Programm stehen zum Beispiel eine Woche Winterwandern in der Schweiz Ende Januar, eine Kunst- und Kulturreise nach Andalusien im April, eine Auszeit im Kloster, eine Städtereise nach Salzburg sowie eine Fahrt für Frauen über siebzig ins Kurbad Bad Brückenau. Für alle, die den Verlust eines Menschen zu verkraften haben, gibt es im Sommer eine Trauerreise. Informationen und Buchung über www.evangelischefrauen.de/reisen.



ROLF OESER

Sitzlandschaft an der Offenbacher Friedenskirche

Neben der Offenbacher Friedenskirche in der Geleitstraße 104 gibt es seit November eine Sitzlandschaft aus Holz, die der Künstler Marco Poblete geschaffen hat. Im Dunkeln kann

die Konstruktion sogar von innen beleuchtet werden. Auch für Veranstaltungen will die Gemeinde sie nutzen.

„Das Ensemble ist viel schöner als alles, was wir uns vorher

ausgedacht hatten“, sagt Pfarrer Burkhard Weitz. Die Kosten von gut 20.000 Euro seien über den Innovationsfonds der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau finanziert worden.

SEXARBEIT

„Die Realität der Frauen sieht anders aus“

F-OSTEND

Soll der Kauf sexueller Dienstleistungen in Deutschland verboten werden? Für Petra Weigand von der Beratungsstelle Tamara geht die Debatte an der Realität der Frauen vorbei.

VON ANGELA WOLFF

Prostituierte oder Sexarbeiterin. Freier oder Kunde. Petra Weigand wägt sorgfältig ab, wenn sie über ihre Arbeit spricht. „Sprache schafft Realität“, sagt die Sozialarbeiterin. Seit 37 Jahren ist sie in der diakonischen Beratungsstelle Tamara am Alfred-Brehm-Platz mit einer Kollegin für Sexarbeiterinnen da. „Die überbordende Bürokratie erschwert unseren Arbeitsalltag zusehends“, sagt sie. Viele Frauen könnten den notwendigen Papierkram bei den Behörden ohne professionelle Hilfe kaum noch schaffen.

In Frankfurt sind rund 1500 Sexarbeiter:innen offiziell gemeldet, wie viele es tatsächlich sind, lässt sich kaum beziffern. Diesen Sommer wurde eine Auswertung des 2017 in Kraft getretenen Prostituiertenschutzgesetzes veröffentlicht, das unter anderem eine Anmeldepflicht und Gesundheitsberatung vorschreibt und somit Sexarbeit legalisiert. Ein Ziel war es, Opfer von Menschenhandel besser identifizieren zu können. Dass das nicht gut funktioniert hat, wundert Petra Weigand nicht. „Es ist doch naiv, zu glauben, dass sich Opfer von Menschenhandel selbst melden“, sagt sie. Die Angst vor Repressionen sei zu groß. Zudem fehle das Vertrauen in den Staat.

Auch von dem sogenannten „Nordischen Modell“, das den Kauf von sexuellen Dienstleistungen

gen unter Strafe stellen würde, hält Weigand nichts. „Die meisten Frauen entscheiden sich freiwillig für diese Tätigkeit“, sagt sie. Es sei falsch, Sexarbeiterinnen immer wieder in eine Opferrolle zu pressen. „Das ist nicht die Realität, die wir erleben. Die ganze Debatte um Sexarbeit und Prostitution spiegelt den Alltag der Frauen im Milieu überhaupt nicht wider.“

Statt weiterer Gesetze wünscht sich Weigand mehr Ressourcen für Beratungsstellen so-



ROLF OESER

„Unser moralischer Kompass muss neu ausgerichtet werden.“

Petra Weigand, Sozialarbeiterin

wie Angebote der Gesundheitsämter, die Sexarbeiter:innen kostenlos und anonym ärztlich behandeln. Am wichtigsten sei jedoch eine breit geführte Debatte zur Entstigmatisierung von Sexarbeit. „Unser moralischer Kompass muss neu ausgerichtet werden. Wir sollten hinterfragen, warum wir beim Sexkauf immer ein Machtgefälle zugunsten des Mannes vermuten. Erfahrungsgemäß trifft das nämlich nicht zu.“



KULTUR

Von Antje Schrupp



Jetzt ist wieder die Zeit, in der wir in Dauerschleife mit „All I Want for Christmas“ berieselt werden. Was aus mehreren Gründen unangenehm ist.

Justin Bieber und Mariah Carey sind wohl die zwei Menschen, denen man an Weihnachten noch weniger aus dem Weg gehen kann, als der eigenen Familie. Ununterbrochen dudelt ihr Lied „All I Want for Christmas“ aus den Lautsprechern, und das seit Jahrzehnten (der Song ist von 1994). Vermutlich liegt es nicht nur an der eingängigen Melodie, sondern auch an der im Liedtext transportierten Pseudo-Bescheidenheit: Nichts anderes nämlich wünschen sich die beiden zu Weihnachten als – „dich“.

Ich finde die Vorstellung, jemand würde nichts anderes haben wollen als „mich“, ja eher beängstigend. Nichts gegen Liebe und Romantik, aber an Weihnachten geht es um etwas anderes. Wir sollen kapieren, dass Jesus samt guter Botschaft und Pipapo ein Geschenk an uns ist. Und Päckchen und Schleifchen sind dafür nur das Symbol.

Weihnachten ist kein Wunschkonzert. Und ich bin ganz bestimmt nicht Jesus.



Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung

Telefonseelsorge 0800 1 110111
Beratung und Therapie
> F-Eschersheim 069 5302221
> F-Höchst 069 759367210
> Offenbach 069 82977099

Beratung für Frauen 069 94350230
Suchtberatung 069 5302302
> F-Höchst 069 759367260

Schuldner- und Insolvenzberatung Offenbach 069 82977040

Begegnung und Bildung

EVA Frauenzentrum 069 9207080
Ev. Akademie 069 17415260
Chronisch Erkrankte/Menschen mit Behinderung 069 24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt 069 9591490
Sankt Peter 069 2972595100
Jugendreisen 069 95914922
Ev. Jugendwerk 069 9521830

Diakonie

Geschäftsstelle 069 24751490
Pflegezentrum 069 254920
Diakoniestation 069 2492121
>Offenbach 069 98542540
Demenz-Projekte 069 25492140
Kleiderspenden 069 24751496550